

Der Briefwechsel zwischen dem Neurologen Friedrich Salomon Rothschild und dem Philosophen Ludwig Klages

Astrid Thome (Augsburg)

Der Psychiater, Psychoanalytiker und Neurologe F. S. Rothschild¹ (1899–1995) und der Philosoph und Graphologe Ludwig Klages (1872–1956) führten über Jahrzehnte hinweg einen intensiven Briefwechsel zu wissenschaftlichen Fragen. Die Korrespondenz hat sich im Klages-Nachlass des Deutschen Literaturarchivs Marbach und im Nachlass Rothschilds, den Gabriele von Bülow (Berlin) verwaltet, erhalten. Die diskutierten Themen beziehen sich u.a. auf Philosophie, Hirnforschung und Wahrnehmungslehre. Was die beiden Protagonisten damals be- und verhandelt haben, erscheint heute, auch im Hinblick zwischenzeitlicher Erweiterungen unseres Wissens, als aktuell. Die Briefe sind nun erstmals in vollem Umfang untersucht und kommentiert worden. Der folgende Artikel enthält Analysen und Auszüge dieser Arbeit. Eine umfassende Darstellung ist derzeit in Vorbereitung. Interessant ist der Briefwechsel nicht nur aus medizin- und wissenschaftshistorischer Sicht.

Wie kam der Kontakt zwischen Rothschild und Klages zustande?

Um das zu erklären, ist ein Rückblick auf die berufliche Ausbildung Rothschilds erforderlich. 1923 beendet Rothschild sein Medizinstudium. Er beginnt, sich für medizinische Psychologie, insbesondere die psychophysische Wechselwirkung zu interessieren. Deshalb absolviert

¹ Rothschild ist für die Dynamische Psychiatrie kein Unbekannter. 1976 lernten sich Günter Ammon und F. S. Rothschild bei einem Vortrag an der Hebrew University in Jerusalem kennen und blieben Zeit ihres Lebens freundschaftlich verbunden (G. Ammon 1989). 1981 gehörte Rothschild zu den Gründungsmitgliedern der World Association for Dynamic Psychiatry, außerdem war er Mitarbeiter dieser Zeitschrift, in der er seit 1977 regelmäßig seine Arbeiten veröffentlichte.

er sein praktisches medizinisches Jahr 1924 sowohl an der Uniklinik Gießen als auch in der Nervenheilanstalt Berlin-Herzberge. In den Jahren 1925–1928 arbeitet er als Assistent im Heidelberger Sanatorium von Frieda Fromm-Reichmann und macht parallel eine Lehranalyse bei Erich Fromm.

1928–1930 ist er Assistent am Frankfurter Neurologischen Institut von Kurt Goldstein, einem Pionier der Neuropsychologie und Psychosomatik.² Zeitgleich arbeitet er im Hirnverletztenheim Goldsteins als dessen stellvertretender Direktor.

In dieser Zeit beschäftigt er sich mit dem Hirnbau der Wirbeltiere und Menschen. Das Frankfurter Institut verfügt über eine große Sammlung von Wirbeltier- und Menschengehirnen. Ein möglicher Zusammenhang zwischen Hirnform und Lebensstil fesselt seine Aufmerksamkeit. Als er über die Faserkreuzungen im Hirn eines Tieres liest, kommt er zu der „erschütternden Einsicht“ (Rothschild 1989), dass die unterschiedlichen Fälle von Faserkreuzungen die jeweilige räumliche Lebensweise des Tieres symbolisch repräsentieren. Auf diese Weise lassen sich sicher auch andere „eigenartige Formen“ des Hirnbaus bei Mensch und Tier erklären, ist er überzeugt. Aufgrund dieser Überlegungen schreibt er eine neue Abhandlung über die Analyse der Hirnfunktion, die er „umkleidet [...] mit empirisch-statistischen Untersuchungen des Verhältnisses zwischen der linken und rechten Körperseite [...]“, um sie dem Stil der Arbeiten des naturwissenschaftlich arbeitenden Forschungsinstitutes Goldsteins besser anzupassen (Rothschild 1989, 193).

Zu diesen Forschungen inspiriert und darin bestätigt hatte ihn nach eigener Aussage die Philosophie und Ausdruckslehre von Ludwig Klages, dessen Schriften er intensiv las. Er versuchte, „das psychophysische Verhältnis *ausdruckswissenschaftlich* zu verstehen“. An anderer Stelle spricht er von „geisteswissenschaftlicher Betrachtungsweise von anatomo-

² In dem Artikel „Entwicklung durch Begegnung – Kurt Goldsteins Beiträge zur Psychotherapie“ (Der Nervenarzt 2019 90/3) betont S. Frisch die Aktualität Rothschilds und das in den letzten Jahren wiedererwachte Interesse an dessen „ganzheitlichen“ neurologischen Forschungen. Insbesondere würdigt er „Goldsteins bis heute fortwirkenden Einfluss auf die Entwicklung der Psychotherapie, insbesondere humanistisch orientierter Therapieformen.“

mischen und physiologischen Tatsachen“. Er glaubte sogar, dass sich die phänomenologische Philosophie Klages auf diese Weise neu begründen lasse (Rothschild 1989, 192f.).

Ludwig Klages war damals einer der beliebtesten und meist gelesenen Philosophen in den deutschsprachigen Ländern. Seine Standardwerke, unter ihnen das sehr populäre *Handschrift und Charakter*, erschienen in zahlreichen Auflagen. Berühmte Wissenschaftler wie z. B. der Psychiater und Philosoph Karl Jaspers und einer der Begründer der modernen Kunstgeschichtsschreibung, Heinrich Wölfflin, besuchten seine psychodiagnostischen Seminare in München, in denen er über die von ihm begründeten Fachgebiete Charakterologie und Ausdruckswissenschaft referierte. Seit 1915 lebte Klages in Kilchberg bei Zürich in der Schweiz, unterhielt von dort aus eine kleine graphologische Zentrale und setzte seine charakterkundlichen und philosophischen Arbeiten fort. Mit Anfragen für Schriftgutachten wandten sich Personen aus den deutschsprachigen europäischen Ländern an ihn: wegen Fragen der Partnerwahl, für Personalentscheidungen und aus Selbsterfahrungsgründen. Es waren dies mittelständische Unternehmer, Industrielle, Offiziere, Kulturschaffende und Geisteswissenschaftler. Es fanden sich auch Psychoanalytiker darunter, die in ihrer eigenen Analyse nicht weiterkamen und sich von einer Deutung ihrer Schrift neue Einblicke in ihr Unbewusstes erhofften. Die meisten langen Schriftwechsel, die sich zwischen Klages und anderen Wissenschaftlern entwickelten, gingen von Anfragen zur graphologischen Begutachtung aus. Bei kursorischer Durchsicht der in Frage kommenden Korrespondenzen im Nachlass kann man einige Ausnahmen sichten: Dazu gehören Walter Benjamin, Friedrich Salomon Rothschild und Hans Prinzhorn.

Wegen seiner Ausdruckskunde und der darin eingebundenen Graphologie waren Psychoanalytiker überhaupt an Klages interessiert, was ihn zu zumindest einem gemeinsamen Seminar mit Heinrich Meng (DLA Marbach, Nachlass Klages, 61.10993/3) und zu einer Lesung bei der „Psychologischen Mittwoch-Gesellschaft“ am 25. Oktober 1911 im Hause Freuds führte. Der Umworbene stand jedoch ablehnend und feindselig der Psychoanalyse gegenüber, manchmal offen polemisierend (Klages 1926), häufig sich bedeckt haltend. Prinzhorn unternahm einige Versuche, Klages ansatzweise für die Psychoanalyse zu gewinnen. Diese Versuche wie

auch die Vorstöße, ihn der Gestaltpsychologie und Kurt Goldstein näherzubringen, scheiterten.

Eine sich zunehmend als deutsch im Gegensatz zu einer jüdischen Psychologie definierende Seelenkunde mit Protagonisten wie Carl Haeblerin, Fritz Künke und Walter Cimal fing an, Klages als deutschen Gegenpol zu Freud zu installieren (Locket 1985). Bei diesen Bemühungen blieb Klages selbst stets im Hintergrund. Aber er war derjenige, der sich diese Zuwendungen gefallen ließ und mit Rat den Promotionsbestrebungen der anderen assistierte. Weder hiervon noch vom Ausmaß der Klageschen Psychoanalysefeindschaft wusste Rothschild, und erst 1951 wurde er sich, von Gershom Scholem aufmerksam gemacht, des rassistischen Antisemitismus Klages' bewusst, auch wenn ihm nicht das volle Ausmaß erschließbar war (DLA Marbach, Brief Rothschilds v. 15.5.1951, Nachlass Klages 61.11901/19). Aus anderen Quellen wissen wir, dass Rothschild noch während seiner Zeit in Deutschland von unterschiedlichen Personen auf den als gefährlich wahrgenommenen Konservatismus und den sog. Antijudaismus Klages' angesprochen worden war.

Der 30-jährige Rothschild kannte Klages bis dahin nur aus dessen Schriften. Kurt Goldstein, der sich an Rothschilds Abhandlung über die Analyse der Hirnfunktionen interessiert zeigte, aber wohl doch nicht so viel damit anfangen konnte, schickte sein Druckexemplar an Ludwig Klages mit der freundlichen Bitte um eine Einschätzung. Im beiliegenden Schreiben vom 11. Mai 1929 bittet er Klages, das in der Anlage mitgeschickte Manuskript „über die verschiedene Bedeutung der rechten und der linken Seite des Menschen“ (Rothschild 1930) zu lesen und zu beurteilen, was er selbst nicht könne, da sich der Verfasser auf Klages „allgemeine Anschauungen“ stütze. Wörtlich schreibt Goldstein: „Die Arbeit scheint mir sehr viel Interessantes und vielleicht Wesentliches zu enthalten, doch bin ich persönlich nicht in der Lage sie auf ihren Wert zu beurteilen, da mir die ganze Betrachtungsweise ferner liegt. Ich wäre Ihnen zu ganz ausserordentlichem Danke verpflichtet, wenn Sie die Freundlichkeit haben würden, die Arbeit durchzulesen und mir Ihr Urteil mitzuteilen; ich glaube, dass Sie für den jungen Mann damit ein sehr gutes Werk täten. Es scheint mir für ihn ausserordentlich wichtig, ein sachkundiges Urteil über seine ganze Arbeitsweise zu erhalten, damit er in der Zukunft

den richtigen Weg geht und nicht evtl. sich auf einem Irrwege festfährt.“ (DLA Marbach, Brief v. 11. Mai 1929, Nachlass Klages 61.9441)

Als Rothschild von dem Brief Goldsteins an Klages erfährt, schickt er einen eigenen Brief hinterher, in welchem er dem 27 Jahre älteren Klages seine Forschung erläutert und dessen Ausdruckswissenschaft als Ausgangspunkt und wesentliche Grundlage seiner Arbeit bezeichnet. Klages zeigt sich beeindruckt. An eine derartige Möglichkeit der Anwendung seiner Ausdruckslehre habe er selbst nie gedacht, äußert er sich gegenüber dem Jüngeren. So zumindest erinnert sich Rothschild später. Klages geht gleich in der Bestätigung des Empfangs des Schreibens Rothschilds auf die Arbeit selbst ein: Er könne zum „Reinphysiologischen“ nichts sagen, weil er sich hierin nicht auskenne, beschwichtigt ihn jedoch: „[...] der *Weg*, den Sie eingeschlagen haben, ist methodisch zulässig und, wie ich nicht bezweifeln möchte, auch erfolgversprechend“ (DLA Marbach, Brief v. 16. Mai 1929, Nachlass Klages 61.6792/1).

Klages bestellt daraufhin bei seinem Hamburger Freund und Buchhändler Kurt Saucke einiges an hirnpfysiologischer Literatur, die dieser ihm am 4. Juli 1929 zusendet (DLA Marbach, Brief Kurt Saucke an Klages, 61.11998/19).

In diesen kurzen Auszügen vermittelt sich bereits die Problematik des wissenschaftlichen Werks Rothschilds: Man kann es als paradigmatisch für die weitere Rezeptionsgeschichte ansehen, dass es Interesse weckt, die Rezipienten aber nicht zu einer Beurteilung gelangen können, dem Neurologen ist das Klagesche Denken weitgehend fern, dem Philosophen fehlen die Einblicke in die neurologischen Daten. Und das Rothschildische Unternehmen geht über weltanschauliche Gräben hinweg und scheint Extreme miteinander kompatibel und füreinander fruchtbar werden zu lassen.

Es beginnt ein intensiver Briefwechsel, in dem beide emotional-empathisch teilhaben an dem geschriebenen Werk des jeweils Anderen. Rothschild und Klages sind beide leidenschaftliche Autoren und Leser. Beide lesen das jeweils neu Erschienene des Anderen und geben eine detaillierte Rückmeldung und Kritik, benennen auch offen, was sie beim anderen jeweils nicht verstehen. Während Rothschild kontinuierlich an einer immer ausführlicher werdenden Abhandlung zur Analyse der Hirnfunktionen

arbeitet, die einige Jahre später unter dem Titel „Symbolik des Hirnbaus – Erscheinungswissenschaftliche Untersuchungen über den Bau und die Funktionen des Zentralnervensystems der Wirbeltiere und des Menschen“ erscheint, schreibt Klages im Moment des aufkommenden Briefkontaktes weiter an der Fertigstellung seines Hauptwerkes „Der Geist als Widersacher der Seele“.

Der Schriftwechsel zwischen Klages und Rothschild umfasst 147 Briefe und Postkarten sowie Briefanhänge. Letztere sind zumeist beigelegte Briefe an andere Korrespondenzpartner oder mehr oder weniger umfangreiche Erörterungen philosophischer und psychophysiologischer Fragestellungen. Die Briefe stammen aus dem Klages-Nachlass des Deutschen Literaturarchivs Marbach und aus dem Nachlass Rothschilds, den die Psychoanalytikerin Gabriele von Bülow (Berlin) verwaltet. Die erste Periode des Briefwechsels liegt in der Zeit zwischen 1929 und 1936. Kurze Zeit nach Rothschilds Emigration nach Palästina im Jahre 1935 kommt diese erste Periode des Briefwechsels zum Erliegen. Die zweite Periode beginnt 1948 und endet mit dem Tod Klages' im Dezember 1956.

Klages Einstellung Rothschild gegenüber

Zu einem ähnlich umfangreichen und intensiven geistigen Austausch wie mit Rothschild ist es mit keinem anderen der mit Klages in längerem Kontakt gestandenen Medizinern, Philosophen, Humanwissenschaftlern und Philologen gekommen. Dieser Schriftwechsel teilt mit anderen Klages'schen Korrespondenzen das Vorwiegen von Zweckgebundenheit, einzigartig ist der über mehrere Jahrzehnte hinweg beibehaltene sachliche Diskurs und seine relative Unpersönlichkeit, einzigartig auch die Phasen zäher, kleinteiliger Diskussionsabschnitte. Auch Rothschild unterhielt Zeit seines produktiven wissenschaftlichen Lebens viele intensive Briefkontakte. Aber sie waren lange nicht so themenreich wie der Austausch mit Klages und sie umfassten kürzere Zeiträume.

Zu kontinuierlichen Korrespondenzen kam es u. a. mit Herbert Binswanger (1900–1975), der von Klages gebeten worden war, Rothschilds Manuskript der „Das Ich und die Regulationen des Erlebnisvorganges“ (1950) durchzusehen und auf seine wissenschaftliche Dignität hin zu

überprüfen, mit dem in die USA emigrierten deutsch-jüdischen Arzt und Psychosomatiker Gotthard Booth (1899–1975) und dem ungarisch-britischen Naturwissenschaftler, Philosophen und Soziologen Michael Polanyi (1891–1976).

Klages pflegte einen diplomatischen Umgang mit Rothschild. Die Vorbereitung, die er dem Arzt Carl Haeberlin in Bezug auf die für ihn vorgesehene Aufgabe angedeihen lässt, Rothschilds Ansichten und Thesen im Buchmanuskript zur „Symbolik des Hirnbaus“ auf medizinisch-naturwissenschaftliche Haltbarkeit durchzusehen, kann man noch als sorgfältiges Vorgehen verstehen (Brief v. 12.10.1934, DLA Marbach, Nachlass Klages 61.5116/26). Die Formulierungen, die er dem später zur Begutachtung von Rothschilds „Das Ich und die Regulationen des Erlebnisvorgangs“ (1950) herangezogenen Psychiater Herbert Binswanger anempfiehlt, wirken dagegen raffiniert, manipulativ, wenn nicht intrigant. Man kann sagen, er benutzte Binswanger, um Rothschild das zu raten, was er ihm selbst mitteilen wollte und um seine Ansichten zum Manuskript zu verstärken (Brief v. 18.2.1949, DLA Marbach, Nachlass Klages 61.4173/30).

Im diplomatischen Umgang mit Rothschild scheint sich Unterschiedliches zu vermengen: Klages wollte mit Sicherheit den Juden Rothschild auf Abstand halten. Andererseits verlangte ihm der umfassend angelegte Versuch, seine Phänomenologie für das Verständnis des Zentralnervensystems und seiner evolutionsgeschichtlichen Entwicklung nutzbar zu machen bzw. sogar zum Hauptreferenzpunkt des Funktionsverständnisses werden zu lassen, Respekt ab. So schreibt er schon 1931 an Hans Prinzhorn: „Inzwischen fallen mir so stückweise diese und jene Personen ein, in denen ich ein, wenn auch zaghaftes, Wirken meines Werkes anerkennen würde. Dahin gehört z. B. der Rothschild mit seinen Arbeiten über Links und Rechts [...] Diese Leute denken wenigstens ein jeder auf seine Weise nach und schwätzen nicht bloß Jargon“ (Brief v. 27.01.1931, DLA Marbach, Nachlass Klages 61.6587/2). Auch kündigt er Binswanger das Manuskript von „Das Ich und die Regulationen des Erlebnisvorgangs“ (im Nachfolgenden oft einfach „Regulation“ genannt) im Februar 1947 als Werk an, „das der Tendenz nach vorderhand einsam auf weiter Flur stehen dürfte“ (Brief v. 18.2.1949, DLA Marbach, Nachlass Klages 61.4173/30).

Klages ließ sich auf Rothschilds Denken ein, bereitwillig und freigiebig diskutiert er mit ihm – schriftlich und ab März 1930 bei gemeinsamen Treffen – zuerst über seine Veröffentlichung „Über Links und Rechts“, dann über die „Symbolik des Hirnbaus“ (1935) von ihren frühen Stadien an bis zu ihrer Veröffentlichung, die er und seine Freunde und Schüler bewerkstelligten. Christoph Bernoulli, ein Schüler und Freud Klages' stellt eine regelrechte Unterstützerguppe für Rothschild zusammen. In den späten 1940er-Jahren lassen Klages und seine Freunde inhaltlich und organisatorisch ähnliche Sorgfalt Rothschilds Manuskript „Regulation“ (1950) zuteil werden. Kaum dürfte sich dieser Aufwand interesselosem Wohlgefallen verdankt haben. Über die ungewöhnliche, in die Naturwissenschaften reichende Verarbeitung der Denkfiguren Klages' dürfte sich dieser Ansehen über Rothschilds Schriften innerhalb von Wissenschaftskreisen erhofft haben, die ihm verschlossen geblieben waren, von Neurologen und Psychiatern, die philosophischem und metapsychologischem Denken gegenüber offen waren, und nach 1945 von Anhängern einer neopsychoanalytisch gewandelten Psychotherapie. Die eigenen Promotionswünsche haben sich zwischen der ersten (1929–1936) und der zweiten Briefperiode (1948–1956) wahrscheinlich geändert, hatte es doch Klages mit seiner Charakterkunde und Phänomenologie nicht, wie von Haeberlin und Prinzhorn damals vorangetrieben, zu einer Mitwirkung an oder gar maßgeblichen Gestaltung einer „deutschen Psychotherapie“ gebracht.

Es fand eine nationalsozialistische Eingemeindung der Psychoanalyse und Individualpsychologie statt, in denen ihre Begründer Freud und Adler und einige ihrer zentralen Konzeptionen eliminiert und einer Begriffs- und Einstellungsgleichschaltung zum Opfer fielen. Diese Eliminierung und die damit einhergehenden Begriffs- und Einstellungswandlungen geschahen bereitwillig (Nitzschke 2011/2012, Lockot 1994). Sie beruhten nicht oder nur zu einem geringen Anteil auf Gründen erzwungener Gleichschaltung oder ernst zu nehmender metapsychologischer Erwägungen. Die Herausbildung neopsychoanalytischer Schulen, auch die in Deutschland auf Harald Schultz-Hencke zurückgehende, setzte in den 1920er-Jahren an und man wird sie wahrscheinlich als ein relativ eigenständiges Phänomen betrachten müssen.

Die Motivation nicht-jüdischer Psychotherapeuten, sich in den Absichten und Zielen ihres therapeutischen Handelns einer nationalsozialistischen

Staatsräson anzupassen, dürfte aus Antisemitismus, deutschnationaler Gesinnung, Rivalität und Opportunismus, weniger aus überlebensstrategischem Kalkül bestanden haben.

Unabhängig von dieser nationalsozialistischen Eingemeindung der Psychoanalyse und unabhängig davon, ob man die Entwicklung einer Neopsychoanalyse in Deutschland, deren Protagonist Harald Schultz-Hencke war, als zur Arisierung der Psychotherapie gehörend ansehen kann oder nicht, dürfte Klages an einer Neopsychoanalyse aus seinen eigenen Theorieerwägungen heraus interessiert gewesen sein, da u. a. die dort erfolgte Ablehnung der Konzeption eines Todestriebes seinem eigenen Denken entsprach (Brief Klages v. 17.4.1930, DLA Marbach, Nachlass Klages 61.6792/5).

Diese mögliche sachliche Abwägung steht sicherlich im Schatten der Rivalität Klages' mit Freud. Sowohl in seinem ersten als auch in seinem zweiten Werk bezieht sich Rothschild auf zentrale Aspekte des Klageschen Denkens. Auch später, als sich seine Grundhaltung Klages gegenüber geändert hatte, unterließ er es nie, auf ihn als seinen wichtigsten Mentor zu verweisen. Skepsis, wenn nicht sogar große Befürchtungen hegte Klages Rothschild gegenüber wegen dessen positiver Haltung gegenüber dem Geist, dem Rothschild Selbstbehauptung und Willen subsummiert. Diese Phänomene nämlich macht Klages für von ihm als leidvoll empfundene Aspekte der menschlichen Zivilisation verantwortlich. Er schreibt darüber in seinem dreibändigen philosophischen Hauptwerk „Der Geist als Widersacher der Seele“ dessen Erscheinen zwischen 1929 und 1932 in die frühe Zeit der Beziehung zwischen Klages und Rothschild fällt. Klages versucht hier, in vielfältiger und akribischer Weise den philosophie- und kulturgeschichtlichen Nachweis für die Destruktion der Seele durch den Geist zu erbringen. Genau von dieser großen Hauptlinie weicht Rothschild entscheidend ab. Besonders offensichtlich wird das im Briefwechsel ab dem Frühjahr/Sommer 1935 entfaltet.

Klages Einfluss auf Rothschild

Der Einfluss, den Klages auf Rothschild hatte, wurde in der kargen Rezeptionsgeschichte des Rothschildischen Werks stärker und entscheidender vermutet, als er wirklich war, was wegen des vielfältigen Misskredits

und der Ressentiments, in die Klages und sein Werk aus unterschiedlichen Gründen gerieten, neben anderen Gründen (detaillierte Verknüpfung div. Disziplinen, sperrige Sprache ...) die Wirkungsgeschichte Rothschilds blockierte. Der Interaktionswissenschaftler und Biosemiotiker Donald Favareau führt dies in seiner Einleitung zur Wiederveröffentlichung des zentralen Beitrags Rothschilds „Laws of Symbolic Mediation in the Dynamics of Self and Personality“ in der von ihm (D. F.) 2010 herausgegebenen Anthologie zur Biosemiotik aus (Favareau 2010). In derselben Einleitung würdigt er einige der Vorwegnahmen Rothschilds, Vorwegnahmen in den Erkenntnissen zum ZNS und Vorwegnahmen von Denkgebilden, die später andere schufen. Hier erwähnt er z. B. Michael Polanyi, der sich in Kenntnis des Rothschildischen Werkes auf dieses rückbeziehen konnte.

Der Briefwechsel zwischen Rothschild und Klages macht die Differenzen an unterschiedlichen Stellen deutlich. Das große Thema des Geistes als dem Leben zerstörerisch gegenüberstehendem Antipoden vollzog Rothschild, wie wir sehen werden, partiell, aber nicht in seiner aporetischen Totalität nach. Was konnte nun einen jungen Psychiater und Psychoanalytiker dazu bringen, sich Klages anzunähern, zumal er sich schon in einem konzeptionell weiter als das beargwöhnte mechanistische Weltbild gesteckten, wissenschaftlichen Rahmen bei Kurt Goldstein, mit dem er zusammenarbeitete, bewegte? Die Neurologie weist von Anbeginn an Körper und Seele integrierende Ansätze auf (Breidbach 1999), und Kurt Goldstein gehört mit seinem Vorgänger am Neurologielehrstuhl der Frankfurter Universität, Ludwig Edinger, in diese Reihe. Diese Neurologie war mit Fragen befasst, die über die reine Feststellung der Fakten hinausgingen, sich auf die Beziehung Mensch bzw. Gehirn und Umwelt bezogen, auf die Funktionen des ZNS in ihrer Vermittlung zwischen körperlicher Innenwelt und außerkörperlicher Realität. Goldstein setzt den Organismus als Mittler zwischen Innen und Außen an und Symptome als Verschiebung der regulativen organismischen Möglichkeiten.

Als Primäraffekt sieht Goldstein die Angst und das Bestreben, diese zu verkleinern, als zentrale Motivation der Kulturleistung, die er aber als Ganzes wiederum nicht epigenetisch der Angst untergeordnet sieht, sondern als Ergebnis menschlicher Verwirklichungstendenz. So schreibt Goldstein in seinem Hauptwerk „Der Aufbau des Organismus“: „Man wird aber nicht sagen dürfen, diese geordnete Welt [...] sei das Produkt der

Angst, etwa wie FREUD die Kultur als Ausfluss der verdrängten Triebe auffaßt. Das würde die produktive Seite menschlichen Tuns ebenso völlig verkennen wie es völlig unverständlich ließe, warum gerade diese bestimmten Formen der Weltgestaltung geschaffen werden, warum gerade diese geeignet sind, Ordnung und Ruhe zu bringen. Das ist nur verständlich, wenn man sie als Ausdruck der schöpferischen Kraft des Menschen betrachtet, als den Ausfluß der Verwirklichung seines Wesens. Nur wenn die Welt adäquat seinem Wesen ist, tritt ja das ein, was wir Ruhe nennen. Diese Verwirklichungstendenz ist das Primäre [...]“ (Goldstein 1934, 196f.).

In Rothschilds Neurologie geht vieles auf Goldstein zurück. Das im Einzelnen herauszuarbeiten, kann hier nicht geleistet werden.

Der Neurologe und spätere Nobelpreisträger (1949) Walter Rudolf Hess (1881–1973) beschäftigte sich ebenfalls mit integrativen Konzepten zum Autonomen Nervensystem, mit den Regulationen im Inneren des Organismus und zwischen dem Innen des Organismus und der ihn umgebenden Umwelt. Er teilt die regulativen Vorgänge in diejenigen auf, die auf die Beziehung des Individuums mit seiner Umwelt bezogen sind, und solche, deren „Funktionsziel“ „im Inneren des Individuums zu suchen ist“ (Hess 1925, 261). Auch auf ihn bezieht sich Rothschild in seiner ersten großen Arbeit „Über Links und Rechts. Eine erscheinungswissenschaftliche Untersuchung“ im Jahre 1930, und diese seine Einteilung klingt nach in Rothschilds Hypothesen zum Erlebnisvorgang in seinem zweiten großen Werk „Das Ich und die Regulationen des Erlebnisvorganges“, das 1950 wie die „Symbolik“ 1935 bei Simon Karger erscheint. An solchen Sichtweisen beanstandet Rothschild aber, dass die Fragen immer von dem „primär in sich geschlossen gesehene Individuum aus aufgerollt“ würden, wobei „das Individuumsein“ im naturwissenschaftlichen Denken dominiere gegenüber dem Verhältnis zur Welt, die als Beziehung zur Umwelt eine untergeordnete Funktion erhielte, gleichsam an das geschlossen gedachte Individuum angehängt würde (Rothschild 1930, 463f.). Mit anderen Worten: Das Primäre sei immer das Individuum, das lediglich sekundär in seinem Umweltbezug gesehen würde.

In einem 1934 publizierten Artikel über das ZNS findet sich diese prägnante Formulierung seines forscherschen Ausgangspunkt: „Alles Seelenleben ist wesentlich ein Erleben und setzt daher die Polarität von

erlebendem Individuum und erlebtem Kosmos voraus. Mit dieser Ausgangsstellung sind wir nicht nur dagegen gefeit, irgend einen vitalen Vorgang innerhalb des Organismus für sich isoliert zu sehen und das sog. Ganze des Individuums aus den Augen zu verlieren – die bekannte Formel der Auflehnung gegen die atomisierende Mechanistik – sondern auch diesen Begriff der Ganzheit, der immer noch den Organismus als Individuum isoliert für sich betrachtet, lassen wir zurück, um stets nur *Individuum und Welt als ein polar zusammenhängendes Wirkungssystem* zur Grundlage zu nehmen. Es gibt keinen vitalen Vorgang, und mag er sich im tiefsten Innern des Leibes vollziehen, in dem nicht auch unmittelbar wirkend oder auslösend das außerindividuelle kosmische Prinzip im Spiel wäre; die Seele und damit auch der Leib sind nicht minder Funktionäre der Welt als des Individuums, mit anderen Worten: der Organismus ist ein Mikrokosmos!“ (Rothschild 1934, 66)

Er opponierte damals schon gegen, was bis heute aus Fachrichtungen der Humanwissenschaften – insbesondere der analytischen Gruppenpsychotherapie und der relationalen Psychoanalyse bemängelt wird: die selbstverständlich anmutende und naturwissenschaftlich übliche Vorstellung vom Individuum als vorgängig der Umgebung (man muss ergänzen: der mitmenschlichen Umwelt, dem Sozialen) verhaftet, auch wenn Rothschild den Kosmos und (noch) nicht die soziale Reziprozität der Einwirkungen im Blick hatte. Wahrscheinlich am ausdrücklichsten und bis heute gültig wurde diese von Rothschilds Freund der Heidelberger und Frankfurter Zeit, Sigmund Heinrich Fuchs (seit 1938 Foulkes) in seinem Gruppenkonzept ausgearbeitet.

Mit Klages verweigert sich Rothschild den zeitgenössischen Versuchen, Seele und Körper in einen einfach verstehbaren Begriffszusammenhang zu stellen. Umfangreich, kenntnisreich, detailliert und komplex wurde in Partialbereichen der damaligen Hirnforschung versucht zu zeigen, wie die psychische Befindlichkeit und ihre Störungen aus den spezifischen physiologischen Funktionszusammenhängen des Zentralen und des Vegetativen Nervensystems und seinen möglichen Dysfunktionen zustande kommen. Rothschild stimmt weder einem „psychophysischen Materialismus“ zu, noch der Annahme einer Wechselwirkung zwischen Psyche und Physis, noch einem psychophysischen Parallelismus, wie ihn Wundt vorschlug, wonach Körper und Seele zwei Seiten, zwei Betrachtungsweisen dessel-

ben Geschehens seien (Rothschild 1935). Rothschild anerkennt die auf Gustav Carus zurückgehende Vorstellung des Leib-Seele-Verhältnisses Klages': „Der Leib ist die Erscheinung der Seele, die Seele aber Sinn des lebendigen Leibes“ (Rothschild 1930, 462; 1935, 19).

Rothschild hatte kein besonderes Interesse an der Graphologie Klages', bedient sich aber bei der Beschreibung des ZNS physiognomischer Betrachtungsweisen: Er sucht nach Ähnlichkeiten in den morphologischen Strukturen, den anatomischen Formen, den Funktionen, den Nachbarschaften eines anatomischen Gebietes und deutet solche physiognomischen Korrespondenzen und Gegenüberstellungen als sinnfällige Gegebenheiten. Einer solchen Betrachtungsweise unterzieht er auch die Lage des organismischen Teils im ganzen Körper, befindet es sich in seiner Lage oben und unten, vorne oder hinten und in seiner Funktionsausrichtung nach innen oder außen, nach oben oder unten, nach vorne oder hinten gerichtet.

Er bezieht sich des Weiteren auf die Klages'sche Formel von der „Wirklichkeit der Bilder“: der Mensch als Teil des Kosmos ist durchdrungen von den Bildern, wobei das Bild komplex zu verstehen ist als visuelle, akustische, energetische, taktile, atmosphärische, intentionale usw. Repräsentanz des Außen im Innen. Die „Wirklichkeit der Bilder“ zeigt die nicht-konstruktivistische epistemologische Position Klages' an: Die Welt wird nicht erst im menschlichen Bewusstsein konstruiert, sie scheint in ihrer Realität durch das schaubare Bild hindurch. So behauptet Klages die „Wirklichkeit der ichunabhängigen Bilder“ (Klages 1922, 82). Rothschild schreibt in der ersten, mit Klages durchgesprochenen Arbeit „Über Links und Rechts“ (1930): „Für uns dagegen wirkt die Umwelt als eine Welt ‚*der Bilder*‘, die wirkenden Mächte äußern sich in Erscheinung und Form, und sie entfalten sich im erlebenden Organismus auf Grund eines geheimnisvollen Abgestimmtseins der Wesen aufeinander. Das empfangende Wesen verwandelt sich entsprechend dem Bilde des wirkenden“ (Rothschild 1930, 484).

An diesem Punkt kommt es bereits zur Abweichung von Klages' Geistespositionen: So heißt es in der selben Arbeit, das Kleinhirn gäbe in seiner Betonung des Hier- und Jetztseins „die Grundlage für die durch den Geist bedingte Ichbildung“ ab (Rothschild 1930, 491). Weit ausführlicher werden diese Zusammenhänge im zweiten, mit Klages durchgesproche-

nen Werk, der „Symbolik des Hirnbaus“ (1935) dargelegt. Klages sah wahrscheinlich seine Herleitung und Begründung der lebenszerstörerischen Funktion des Geistes durch Rothschilds Bestehen auf einer physiologischen Begründung der Selbstbehauptung gefährdet. Denn der Wille, das Ich und die Selbstbehauptung – das waren für Klages Ausformungen der zerstörerischen Wirkung des Geistes. Um diese Fragen dürfte es bei den Treffen in Berlin im Winter 1933/34 gegangen sein. Die vermutliche Missbilligung Klages' und die Beunruhigung Rothschilds finden ein Echo im Brief vom 16.12.1933 (DLA Marbach, Nachlass Klages 61.11899/27), aus dem hervorgeht, dass Rothschild sich nicht mehr der Unterstützung Klages' bei seinem Veröffentlichungsvorhaben gewiss war. Klages versicherte jedoch, sich weiterhin für die Arbeit einzusetzen (Nachlass Rothschild). Eine klare Position bezieht Rothschild dann vor allem im Brief vom 11. Januar 1934 (DLA Marbach, Nachlass Klages 61.11900/1). Nicht nur der Zug der Bilder wirke in den Organismus des Wirbeltiers hinein, sondern auch der Zug der begegnenden Körper, schreibt Rothschild in diesem Brief an Klages, in dem er ausführlich die eigene Sicht darstellt.

Man mag hier bereits die späteren ersten beiden biosemiotischen Gesetze von Rothschilds „Laws of symbolic mediation in the dynamics of self and personality“ von 1962 vorformuliert sehen. Die Evolution bedurfte und bedarf der Selbstbehauptung der Individuen und der Verschmelzung des Individuums mit dem Fremden. Die biologische Zwangsläufigkeit der Selbstbehauptung stellt Rothschild der allgemeinen Geistesfeindschaft Klages' gegenüber und entzieht dem Denken Klages' somit seine ontologisch-biologische Begründung – auch wenn dieser an unterschiedlichen Stellen behauptet, dieser nicht zu bedürfen.

Die Geistesfeindschaft Klages' und die speziellen Erwidernungen Rothschilds

Geist und Leben und die damalige Moderne

Im Fin de Siècle herrscht in vielen Kreisen des kulturellen und wissenschaftlichen Lebens Europas Skepsis einer einseitigen Verstandeskultur gegenüber. Das von einem anderen zeitweisen Schwabinger, dem Literaten O. A. H. Schmitz immer wieder vorgetragene Leiden an der „Cerebra-

lität“ (Schmitz 2006) und die Hoffnung auf Heilung ist ein gutes Beispiel, zeigt sich doch in diesem Wort auch schon der Einfluss der Naturwissenschaften auf die Sprachgepflogenheiten. Man spricht nicht mehr von Kopflastigkeit. Die Cerebralität als an die Anatomie anknüpfende Metapher für Vergeistigung entfernt den Menschen vom Leben. Nach Martynkewicz wird die Zerebralisierung zu einem zentralen Begriff der kulturkritischen Diskussion um 1900, sie wird als das Hauptübel der Modernen diagnostiziert und bekämpft (Martynkewicz 2006). Der Begriff des Lebens findet pathetische Überhöhung, und sein Fehlen in den als mechanistisch und atomistisch gewordenen Naturwissenschaften wird beklagt. Die Entwicklung von Lebensphilosophien wie die von Wilhelm Dilthey und Henri Bergson im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts kann man wahrscheinlich als Reaktion auf den Pragmatismus, die Technikbegeisterung und das ungeahnte Wirtschaftswachstum der Gründerzeit verstehen. Auch eine Neuausrichtung der Biologie auf das bios, das Leben, wird von Wissenschaftlern wie dem Naturphilosophen Melchior Palágyi und dem Biologen Hans Driesch für die Biologie reklamiert. „Das Leben“ bleibt nicht nur konservativen Denkern wie Ludwig Klages vorbehalten, unter den neueren Lebensphilosophen findet sich auch der Sozialist Theodor Lessing, der Jugendfreund Klages'. Wahrscheinlich hatten die nachdröhnenden Zerstörungen durch den Ersten Weltkrieg nicht nur eine „Neue Sachlichkeit“, sondern auch eine abermalige Erhöhung des Lebensbegriffs zur Folge. Neben Klages, der sich hier auf Nietzsche beruft, und Rothschild, der sich auf Klages bezieht, stellten auch andere Personen unseres Arbeitsfeldes „das Leben“ und die Verdienste ihrer Lehrer um „das Leben“ heraus. So schreibt Kurt Goldstein 1918 in einem Nachruf auf seinen verstorbenen Lehrer Ludwig Edinger (1855–1918), man könne ein großes Thema aus der Vielfalt der Einzelprobleme „entsprechend der Vielgestaltigkeit der Naturgegebenheiten“ im Werk Edingers ausmachen: „(d)as Problem des Lebens, wie es sich in der Entwicklung des Geistigen in seiner Beziehung zum Materiellen darstellt“ (Goldstein 1918, nach Kreft 2005, 22). Der Goldstein-Schüler S. H. Fuchs (der 1938 im britischen Exil den Namen Foulkes annahm) schreibt in seiner Rezension über Goldsteins Buch „Aufbau des Organismus“, das 1934 in einem niederländischen Exilverlag erschien: „Die Konzeption ist eindeutig, entschieden, radikal und ohne Kompromisse durchgehalten. Hier wird mit der Ganz-

heitsauffassung durch und durch Ernst gemacht, niemals handelt es sich um bloße Phrasen. [...] stets bleibt im Mittelpunkt der konkrete Mensch in seiner konkreten Welt [...]“ (Foulkes/Fuchs 1936, 211). Und er beendet seine Rezension damit, den Lesern die Lektüre des Werkes anzuempfehlen mit den Worten: “Denn was hier ruft, ist die Stimme des Lebens, was hier färbt, ist die Farbe der Liebe!“ (Foulkes/Fuchs 1936, 241)

„Der Geist“ bei Klages und Rothschilds „Selbstbehauptung“

Klages macht das Unbehagen an der Cerebralität zu einem seine ganze Philosophie durchziehenden Leitthema. Er versteht sich hierin in der Nachfolge von Nietzsche, der nach Klages als Erster das intellektuelle Phänomen „ohne Voreingenommenheit und Wohlwollen mit den Augen der Geistesfeindschaft“ geprüft und „wider die Logik Partei“ ergriffen habe – „man tut das letztere, sofern man auf Seiten des Lebens steht, als welches ungeistig und alogisch ist“ (Klages 1924, 191).

Klages subsumiert gleichzeitig und in der Folge immer persistierender unterschiedliche Phänomene unter den Begriff der Geistigkeit: u. a. fremd- und selbstdestruktives Verhalten, eruptive Gewalt, Unsinnlichkeit, Einengung auf Zweckrationalität, „den entsinnlichten Vernunftglauben an die Wirklichkeit der Begriffsinhalte“ und die Degradierung der außermenschlichen Natur, des außermenschlichen Lebens in der behaupteten und gelebten Superiorität des Menschen den anderen Wirbeltieren, den wirbellosen Tieren und der Pflanzenwelt gegenüber (Klages 1922, 3, 147). Die lebenszerstörende Macht des Geistes sieht er bereits in der Ausbildung des Willens, des Ichs und der Selbstbehauptung am Werk. Das seien Phänomene, die den Menschen aus seinem selbstverständlichen Aufgehobensein im Leben herausnötigen. Als Agenten der dann als außerkosmisch verstandenen Gewalt des Geistes werden die abendländische Philosophie, das Christentum, das diesem vorhergehende Judentum u. a. ausgemacht. Eine komprimierte Fassung von Klages Philosophie findet sich im 1922 erschienenen „Kosmogonischen Eros“, vorgetragen mit der für Klages typischen leidenschaftlichen Emphase und Sprachgewalt:

„Die Geschichte der Menschheit nun zeigt uns im Menschen und nur im Menschen den Kampf ‚bis aufs Messer‘ zwischen dem allverbreiteten Leben und einer außer-raumzeitlichen Macht, welche die Pole entzweien und dadurch vernichten, den

Leib entseelen, die Seele entleiben will: man nennt sie den Geist (Logo, Pneuma, Nus). Gemäß der Zweiseitennatur auch unseres Wesens gibt er sich kund: durch unterscheidende Besinnung (Noaesis) und durch bezweckenden Willen (Buläsis). Der gemeinsame Haltepunkt ihrer beider, der in uns zur exzentrischen Mitte des Lebens wurde, heißt: Ich oder Selbst. Als Träger des Lebens sind wir gleich allen Lebensträgern Individuen (d.i. unteilbare Eigenwesen), als Träger des Geistes sind wir überdies noch Iche und Selbste. ‚Person‘, von *personare* = hindurchtönen komend und ursprünglich die Maske des Mimen bezeichnet, durch welche ein Dämon redet, ist längst zum geistvergewaltigten Leben geworden, zum Leben im Dienste der Rolle, die ihm befohlen wird von der Maske des Geistes! Nur im Denkenmüssen und Wollenmüssen leben wir noch; nur durch das Ichgefühl hindurch vernehmen wir noch die Stimmen des Alls, von dem wir abgetrennt wurden, und diese Maske ist uns ins Fleisch gewachsen und wächst uns mit jedem Jahrhundert fester hinein.“ (Klages 1922, 44)

Ein dem gegenüber nicht geringeres Pathos und nicht verminderter ethischer Impetus zeigen sich auch bei Rothschild in den einleitenden Kapiteln der „Symbolik des Hirnbaus“:

„Klages stellte sich auf die Seite des Lebens und der Seele. Die ganze Intensität seines Forschens und Denkens setzte er an die Aufgabe, mit der isolierenden, trennenden Kraft des Geistes, den Geist selber in all seinen Wirkungen im Lebensvorgang aufzusuchen, Geist und Seele einander gegenüber zu stellen. Ein Umschwung von kaum auszumessender Tragweite wurde damit vollzogen. An die Stelle der bisherigen ‚logozentrischen‘ Wissenschaften, die stets die Wirklichkeit des Lebens im Interesse des Geistes verfälschen, trat eine rein ‚biozentrische‘ Forschung, auf deren Weg das Leben immer reiner, immer tiefer, immer wunderbarer sichtbar wurde.“ (Rothschild 1935, 2)

Später fallen Rothschilds Erörterungen dessen, was an der menschlichen Entwicklung als krisenhaft und als den Menschen gefährdend angesehen werden kann, evolutionsimmanent aus: in der Evolution des Lebens ergeben sich fortlaufend neue Außensysteme der Organismen, die in der Vermittlung zwischen Umwelt und Innenwelt stehen. Die vorhergehenden Außensysteme werden jeweils nach innen genommen. In der Embryonalentwicklung des Menschen bildet sich, obwohl etwas Neues, das noetische System, angelegt wird, kein neues Außensystem aus. In seiner Geistigkeit kann der Mensch sich aus seiner animalen Grundverfassung in den geistigen Akten herauslösen. Dieser Anlage ist die Isolierung im-

manent: „Primär ist die Isolierung aller von den geistigen Akten intendierten Inhalte aus den ursprünglichen intentionalen Zusammenhängen des Lebens und Erlebens“ (Rothschild 1986, 117). Der Mensch ist in seiner ursprünglichen evolutionär-biologischen Ausstattung schon beides, einer, der sich seinem Erleben überlassen kann, und einer der „sich als Ich seinem Erleben gegenüberstellen“ kann (Rothschild 1986, 118). Das heißt also, dieser Mensch konnte nie dem pelasgischen Urideal der rückwärtsgewandten Utopie Klages' entsprechen. Seit der 1950 erschienenen „Regulation“ bezieht sich Rothschild auf Freuds Triebdualismus von Eros und Thanatos. Die Freiheit der geistigen Akte rechnet er dem Eros als dem Träger der Kommunikation zu. Klages' Geistfeindschaft bezieht er auf das, was am Geist „aus dem Thanatos stammt“ (Rothschild 1950, 73). Die Stellungnahme, die sich aus der Materie, der Festigkeit der Körper und bestimmten Gegebenheiten des ZNS wie dem Kleinhirn ergibt und den Erlebnsvorgang beendet, gehört in seiner Statik, Endgültigkeit und Entschiedenheit der Welt des Thanatos an, und nur auf diesen Aspekt beziehe sich Klages laut Rothschild. Die eigene Stellungnahme, d. h. die Selbstbehauptung, ist nach Rothschild eine biologische Gegebenheit, die der „besonderen Anpassung in dem Kampf um innere Einheit gegen eine dem Organismus immanente innere Uneinheitlichkeit und Gegensätzlichkeit“ dient. Es sei folglich „nicht einzusehen, weshalb diese Anpassungskraft nicht grundsätzlich auch gegen Gefahren eingesetzt werden kann, die die [...] Intellektualisierung der Menschheit und die Technisierung ihrer Umwelt geschaffen haben“ (Rothschild 1950, 73).

Solchermaßen wendet Rothschild in der „Regulation“ von 1950 Klages' Sicht auf den Geist von der Zerstörung weg hin zu einer biologischen regulativen Funktion in der Vermittlung zwischen außerorganismischer und innerorganismischer Realität.

In aller Deutlichkeit ist dies aber bereits in der Abfassung der „Symbolik des Hirnbaus“ (Rothschild 1935) vorbereitet. Das ganze letzte Kapitel dieses Buches befasst sich mit der Physiologie des Bewusstseins und des Willens. Das in der Sicht von Rothschild u. a. die eigene Körperlichkeit vermittelnde Kleinhirn wird in diesen Funktionen als Träger des Willens, der „Behauptungsneigung und Behauptungskraft“ verstanden. Hierfür wie für alle anderen Schlussfolgerungen Rothschilds bezüglich der ZNS-Repräsentanzen phänomenaler mentaler und psychischer Gegeben-

heiten wird ein reiches Material an positivem hirnpfysiologischen Wissen ausgewertet und aufbereitet.

Im Brief vom 5. Februar 1934 (Nachlass Rothschild) bezieht sich Rothschild implizit auf die Gespräche, die er und Klages miteinander in Berlin geführt hatten und kündigt an, „den Abschnitt ‚zur Metaphysik des Geistes‘ ganz weg(zu)lassen“. Schlussendlich enthält die Arbeit dann doch diesen Passus und zwar am Ende des letzten Kapitels des Buches. Sehr direkt setzt er sich dort mit Klages Denken auseinander: Die Leidenschaft, die in dem Hass läge, mit der Klages den Geist verfolge, würde – so Rothschild sinngemäß – verhindern, diese Sicht relativierende und differenzierende Aspekte sehen zu können.

„Wir sind der Meinung, daß Klages in seinem Kampf gegen die vom Geist gesetzte fiktive Dauer der Dinge das Dauer bewirkende Wesen der Materie nicht beachtet hat und daß es ihm aus seiner Verurteilung der sich behauptenden Iche mit der Behauptungsneigung in der Seele ebenso erging. Jedenfalls erfordern Morphologie und Physiologie des ZNS, der kosmischen Wirklichkeit eine verborgen wirkende Behauptung zuzuschreiben und sie so mit Eigenschaften zu beleihen, die Klages ganz auf die Seite des Geistes gestellt hat.“ (Rothschild 1935, S. 349)

Aus autobiographischen Dokumenten Rothschilds ergibt sich ein besonderes Bild. Schon unter dem 6. August 1930 äußert er in seinem Tagebuch Skepsis Klages gegenüber: Bei einem frühmorgendlichen Dauerlauf in Frankfurt sei „die gedankliche Spannung Klages gegenüber [...] auf dem ganzen Weg [...] vorhanden und immer unter der ‚Liebe zum Gegenwärtigen und nicht nur Liebe zum Vergangenen, Liebe zum Tag und nicht nur Liebe zur Nacht‘. Klages Haltung schien mir wie ein stetes Wachsenwollen, ein stetes sich Weiterbilden und Entfalten durch immer neue Assimilation von Bildern. Aber man müsse auch Frucht werden können und ein Kreis könne nicht mehr wachsen, ihm steht die Welt entfremdet gegenüber ohne neue Verschmelzungen [...]“ (Nachlass Rothschild, Tagebuch, 7).

Ungefähr 20 Jahre später, nach seiner Lektüre der fast nur aus antisemitischen Schmähungen bestehenden Schuler-Einleitung (Klages 1940), nach seiner Auseinandersetzung mit Klages darüber und nach Klages’ Tod zieht Rothschild die sich daraus ergebenden Schlüsse: Hinter Klages’ Geistesfeindschaft verbirgt sich Klages’ (rassistischer und Erlösungs-)

Antisemitismus. Und er erkennt auch, wie sehr das Denken vom Geist als *der* Zerstörungsinstanz psychopathologische Wurzeln hat: „Es mag sein, dass ihn sein extremer Standpunkt aus innerer Konsequenz unter besonderen Umständen zu Äusserungen verführt hat, die bei einem Geist vom Range von Klages als psychopathologisch zu bewerten sind“ (Brief Rothschilds an Ernst Frauchinger v. 20.10.1960, Nachlass Frauchinger, Zentralbibliothek Zürich; Kopie im Nachlass Rothschild).

Literatur

- Breidbach, Olaf (1997): Die Materialisierung des Ichs. Zur Geschichte der Hirnforschung im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Favareau, Donald (2010): Laws of Symbolic Mediation in the Dynamics of Self and Personality.
- Friedrich S. Rothschild (1899–1995). In: Essential Readings in Biosemiotics. Anthology and Commentary. Vol. 3. Dordrecht, Heidelberg, London, New York: Springer Science + Business Media
- Foulkes, Siegmund Heinrich (1936 [1990]) Contemporary Biology in the Light of the Work of Kurt Goldstein. In: E. Foulkes (ed.) Foulkes, S. H. Selected Papers: Psychoanalysis and Group Analysis. London: Karnac
- Frisch, S. (2019): Entwicklung durch Begegnung – Kurt Goldsteins Beiträge zur Psychotherapie. *Der Nervenarzt* 90 (3), 299–305
- Goldstein, Kurt (1934): Der Aufbau des Organismus – Einführung in die Biologie unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen am kranken Menschen. Haag: Martinus Nijhoff
- Hess, Walter Rudolf (1925): Über die Wechselbeziehungen zwischen psychischen und vegetativen Funktionen. Zürich: Füssli
- Klages, Ludwig (1922): Vom kosmogonischen Eros. München: Georg Müller
- Klages, Ludwig (1924): Die psychologischen Errungenschaften Nietzsches. Teil I: Nietzsches Forschungsziel und Methode. In: Emil Ullitz (Hg.): Jahrbuch der Charakterologie. I. Jg. I. Bd. Berlin: Pan Rolf Heise; 187–225
- Klages, Ludwig (1926): Die Grundlagen der Charakterkunde. 4. Aufl. Leipzig: Barth (9. Auflage 1948, Zürich: Hirzel)
- Klages, Ludwig (1929): Der Geist als Widersacher der Seele. 1. Bd. Leben und Denkvermögen. 2. Bd. Die Lehre vom Willen. Leipzig: Johann Ambrosius Barth
- Klages, Ludwig (1932): Der Geist als Widersacher der Seele. 3. Bd. I. Teil. Die Lehre von der Wirklichkeit der Bilder. II. Teil. Das Weltbild des Pelasgertums. Leipzig: Johann Ambrosius Barth
- Klages, Ludwig (1940): Einführung In: ders. (Hg.): Alfred Schuler. Fragmente und Vorträge aus dem Nachlaß. Leipzig: Johann Ambrosius Barth
- Klages, Ludwig (1949): Handschrift und Charakter. 23. Auflage. Bonn: Bouvier

- Kreft, Gerald (2005): Deutsch-jüdische Geschichte und Hirnforschung. Ludwig Edingers Neurologisches Institut in Frankfurt am Main. Frankfurt a. M.: Mabuse
- Lockot, Regine (1985): *Erinnern und Durcharbeiten. Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus.* Frankfurt a. M.: Fischer (Überarbeitete Neuauflage 2002, Psychosozial-Verlag)
- Lockot, Regine (1994): *Die Reinigung der Psychoanalyse. Die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft im Spiegel von Dokumenten und Zeitzeugen (1933–1951).* Tübingen: edition diskord
- Martynkewicz, Wolfgang (Hrsg.), Schmitz, Oscar A. H. (2006): *Das wilde Leben der Boheme.* Tagebücher Bd. 1: 1896–1906. Berlin: Aufbau-Verlag
- Nitzschke, Bernd (2011/12): Psychoanalyse und Nationalsozialismus. Verbot oder Anpassung? Bruch oder Kontinuität? In: Phase 2. Zeitschrift gegen die Realität (41).
<http://phase-zwei.org/hefte/artikel/psychoanalyse-und-nationalsozialismus-31>
- Rothschild, Friedrich S. (1930): Über Links und Rechts. *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* (124), 451–511
- Rothschild, Friedrich S. (1934): Von der Übereinstimmung im Aufbau des Zentralnervensystems und des Systems der Hormone. *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* (151), 54–88
- Rothschild, Friedrich S. (1935): *Die Symbolik des Hirnbaus. Erscheinungswissenschaftliche Untersuchung über den Bau und die Funktion des Zentralnervensystems der Wirbeltiere und des Menschen.* Berlin: S. Karger
- Rothschild, Friedrich S. (1950): *Das Ich und die Regulationen des Erlebnissvorganges.* Basel, New York: Karger
- Rothschild, Friedrich S. (1962): Laws of symbolic mediation in the dynamics of self and personality. In: *Annals N.Y. Acad. of Sciences* (96), 774–784
- Rothschild, Friedrich S. (1986): *Die Evolution als innere Anpassung an Gott.* Bonn: Bouvier
- Rothschild, Friedrich S. (1989): *Biosemiotik des menschlichen Gehirns. Dynamische Psychiatrie* 22, 191–206
- Schmitz, Oscar A. H., Wolfgang Martinkewics (Hg.) (2006): *Das wilde Leben der Boheme.* Tagebücher Bd. 1: 1896–1906. Berlin: Aufbau-Verlag

Adresse der Autorin:

Dipl.-Psych. Astrid Thome • Frölichstraße 8 • 86150 Augsburg • E-Mail:
astrid.thome@web.de